

Bern

Weniger Hausaufgaben, mehr Stress für Schüler und Eltern

Lehrplan 21 Nach einem halben Jahr ohne Hausaufgaben ziehen viele Eltern eine negative Bilanz. Die Kinder müssen mehr lernen, und den Eltern fehlt der Einblick. Dass es auch anders geht, zeigt ein Beispiel aus Köniz.

Naomi Jones

Hausaufgaben sind ein emotionales Thema: für die einen ein täglicher Kampf, für die anderen ein Fenster zur Schule. So erstaunt es wenig, dass hitzige Diskussionen entbrannten, als der Kanton Bern mit der Einführung des Lehrplans 21 die Hausaufgaben stark reduzierte. Die Schulleiter der Gemeinde Köniz beschlossen gar, ganz darauf zu verzichten. Bei den Eltern der Gemeinde kam das schlecht an. Der Könizer Bildungsdirektor und FDP-Grossrat Hans-Peter Kohler fragte daher den Regierungsrat, ob der Entscheid der Schulleiter zulässig sei. Nun ist ein halbes Jahr vergangen. Ha-

«Gut ist, dass in den Lehrerkollegien nun intensiv über den Sinn und Zweck von Hausaufgaben diskutiert wird.»

Franziska Schwab
Berufsverband Bildung Bern



Lerncoach und Mutter Bettina Déneraud beurteilt das aktuelle Hausaufgabenregime kritisch. Foto: Franziska Rothenbühler

ben sich die Unkenrufe der Warner bestätigt? Die Umsetzung des Lehrplans 21 laufe gut, sagt die zuständige Regierungsrätin Christine Häslar (Grüne). Schulen, Behörden und die Pädagogische Hochschule hätten sich gut darauf vorbereitet, und die Rückmeldungen seien positiv. Zu der Reduktion der Hausaufgaben hat Häslar keine Rückmeldungen erhalten, wie sie sagt. Weder positive noch negative. Das bedeutet aber nicht, dass das Thema vom Tisch ist, wie die Recherche des «Bund» zeigt.

Eher positiv für Lehrer

Aufseiten der Lehrpersonen gehen die Meinungen zum Thema «um 180 Grad» auseinander, wie Franziska Schwab vom Lehrerverband Bildung Bern sagt. «Einige sind froh, dass sie keine Hausaufgaben mehr erteilen müssen.» Andere tun sich schwer damit, dass vermehrte Absprachen zwischen den verschiedenen Lehrkräften einer Klasse nötig sind, um das zulässige Maximum an Hausaufgaben nicht zu überschreiten. Gut sei aber, dass in den Lehrerkollegien nun intensiv über den Sinn und Zweck von Hausaufgaben diskutiert werde, sagt Schwab. «Vorher hat man sie oft einfach gegeben.»

Die Co-Präsidentin des bernischen Schulleiterverbandes, Susanne Muralt, ist mit der neuen Situation mehrheitlich zufrieden. Die Emmentaler Schulleiterin hat an ihrer Schule beobachtet, dass gerade Kindern, die daheim viel Unterstützung erhalten haben, die Selbstständigkeit fehlt. «Dinge, die immer tipptopp waren, sind es nun plötzlich nicht mehr.» Muralt stört diese Korrektur aber nicht. Sie erachtet es als positiv, dass diese Kin-

der von den Eltern weniger gedrängt werden. «Schulisches Lernen gehört in die Schule», sagt sie. «Daheim lernen die Kinder anderes, und das ist ebenfalls wichtig.»

Negativ für Eltern

Aufseiten der Eltern tönt es weniger positiv. Bettina Déneraud ist Mutter, Lerncoach und Co-Präsidentin des Vereins Schule und Elternhaus Kanton Bern. Sie hat zehn Lehrpersonen und zehn Elternteile zum Thema interviewt und eine erste Bilanz gezogen. Als Lerncoach tauscht sie sich mit Eltern von schwächeren Schülern aus und als Mutter von zwei Söhnen in der Mittel- und Oberstufe macht sie ihre eigenen Erfahrungen. Sie gewinnt der aktuellen Situation wenig Gutes ab.

Freier Nachmittag

Mit dem Lehrplan 21 haben die Schülerinnen und Schüler mehr Unterricht. Um dies auszugleichen, sind im Kanton Bern die Hausaufgaben stark reduziert oder gestrichen worden. Die erhöhte Lektionenzahl führt auch dazu, dass verschiedene Gemeinden und Schulen den freien Mittwochnachmittag opfern. So will ihn etwa Lyss für die Oberstufe abschaffen, um den Stundenplan ausgeglichener gestalten zu können. Allerdings gibt es Schulen, die bereits seit längerem am Mittwochnachmittag unterrichten. In Neuenegg ist dieser Nachmittag seit acht Jahren nicht mehr frei und in Schwarzenburg seit der Einführung der Fünftageswoche 1998. Die kantonale Erziehungsdirektion schreibt aber vor, dass mindestens ein Nachmittag in der Woche schulfrei bleiben muss. (nj)

Es sei nicht mehr klar, was unter Hausaufgaben zu verstehen sei, sagt sie. «Soll ein Kind daheim ein Blatt fertig machen und für den Französisch-Test Wörtchen lernen oder nicht?» Als Lerncoach beobachtet Déneraud, dass schwächere Schüler oft Arbeiten zum Fertigmachen mitbringen. Aber auch starke Schüler kommen nicht ums Lernen daheim herum, wenn sie den Übertritt in die Sekundarschule oder ins Gymnasium schaffen wollen. «Die Zeit reicht nicht, um alles in der Schule zu lernen.» Die Kinder erhalten in der Schule zwar Zeit zum Lernen, doch nutzen sie diese oft schlecht. «Selbstständiges Lernen ist für die meisten Kinder schwierig», sagt Déneraud und berichtet, wie sich viele zwar in Lerngruppen zurückzögen, dort aber

In Schwyz wurden die Hausaufgaben wieder eingeführt

Köniz ist nicht die erste Gemeinde, die die Hausaufgaben abschafft. Der Kanton Schwyz tat es bereits 1993. Vier Jahre später führte er sie aber auf Druck der Eltern und Lehrer wieder ein. Ohne Hausaufgaben habe sich zwar der Stress für die Kinder und Familien verringert, ohne dass die Leistungen der Schüler abgenommen hätten, teilte der Schwyzer Erziehungsrat damals mit. Trotzdem wollte die Hälfte der Eltern und Lehrer die Aufgaben wieder einführen. Zudem hätten sich ein Drittel der Lehrer und zwei Drittel der Eltern nicht an die Vorgaben gehalten und in gegenseitigen Absprachen trotzdem Hausaufgaben erteilt beziehungsweise gemacht.

Der Illgauer Schulleiter Erwin Lötscher unterrichtete damals an einer Realschule. Anders als beabsichtigt sei mit dem Integrie-

erst einmal ein wenig schwatzen statt lernen. So seien die Kinder zwar länger in der Schule, müssten danach aber trotzdem mehr zusätzlich lernen als vorher.

Kommunikation ist zentral

Laut Gabriela Heimgartner, ebenfalls Co-Präsidentin von Schule und Elternhaus, ist die Zufriedenheit stark davon abhängig, wie die Schule mit den Eltern kommuniziert. «Denn die Eltern haben ein Bedürfnis nach Einblick.» Viele Eltern nutzen die Hausaufgaben der Kinder dafür, sich ein Bild davon zu machen, was in der Schule gerade lief. Ohne Hausaufgaben muss dieser Einblick von der Schule anders gestaltet werden. Und das tun nicht alle Schulen gleich gut, wie Heimgartner sagt.

In Köniz haben sich die Wogen zum Thema geglättet. Der Regierungsrat hat die Schulleiter in seiner Antwort auf Grossrat Kohlers Vorstoss gestützt, und Kohler will als Könizer Bildungsdirektor den Schulen Zeit geben, mit der veränderten Situation zu arbeiten. Dann will er evaluieren. Erste Stimmen aus Köniz tönen aber zufrieden. So findet etwa der Präsident des Elternrats an der Primarschule Schlieren, Lukas Frösch, als Vater die neue Situation besser als die alte. «Wir können unserem Kind nun spezifischer dort helfen, wo es wirklich Lücken hat.»

Die Schule hat gezielt neue Möglichkeiten gesucht, um mit den Eltern auch ohne Hausaufgaben in Kontakt zu bleiben. So verschicken die Klassenlehrer zum Beispiel zu Beginn des neuen Quartals einen Brief, in dem sie die nächsten Themen und Projekte der Klasse ankündigen. Sämtliche Tests und Lernkontrollen bringen die Kinder zum Unterschreiben heim.

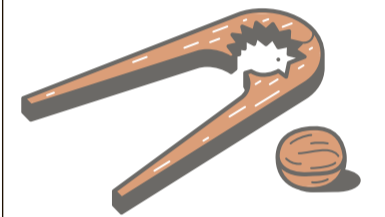
Dabei gibt es genügend Tests, sodass eine schlechte Note nicht zum Drama wird, das sich schlecht korrigieren lässt. «Die nächste Chance kommt bald», sagt Frösch. Das ermögliche dem Kind, auch einmal zu scheitern. Regelmässig bringen die Kinder Lernkontrollen heim. Die Lehrerin kommentiert die Lernkontrollen schriftlich, und die Eltern sind aufgefordert, ihren Kommentar ebenfalls dazuzuschreiben. «So können wir gut nachvollziehen, wo unsere Kinder stehen», sagt Frösch. Vor allem aber sei die Atmosphäre der Schule so offen, dass er sich stets willkommen fühle. «Ich könnte jederzeit unangemeldet in die Klasse meiner Tochter sitzen.»

Ask-Force

Warum es nur eine öffentliche Hand gibt

A.R. konfrontiert uns heute mit einer Frage, deren Antwort irgendwo zwischen der faszinierenden Welt der Anatomie und dem nüchternen Fachgebiet der Staatskunde liegt. Weil A.R. des Lesens mächtig ist, geriet er neulich bei einem Artikel ins Stolpern, in dem die öffentliche Hand eingegriffen hat. Nun wünscht sich A.R., Näheres zu dieser öffentlichen Hand zu erfahren. Ist sie zierlich oder eine Pranke? Und wo ist die andere öffentliche Hand?

Zuerst ein Blick zurück. Die öffentliche Hand nahm ihre Tätigkeit erst auf, als die Menschen begonnen haben, sich zu organisieren. Denn erst daraus ist eben eine Öffentlichkeit entstanden. Und weil die Menschheit von der Öffentlich-



keit permanent überfordert ist, brauchte sie ein eingreifendes Mittel, um gewisse Korrekturen vorzunehmen. Da das öffentliche Schienbein oder die öffentliche Harnröhre nicht die gewünschte Leistung erbracht haben, wurde die Hand eingesetzt, die sich in den vergangenen Jahrtausenden bewährt hat.

Die öffentliche Hand an sich ist im Grunde genommen völlig nutzlos. Sie funktioniert nur, weil sie am langen Arm des Gesetzes montiert ist. Mehr ist da aber nicht. Eine Hand, ein Arm, fertig. Dies beantwortet auch die Frage von A.R. nach der anderen öffentlichen Hand. Da weder Hand noch Arm über Geschlechtsorgane verfügen, ist eine Reproduktion unmöglich, wodurch die öffentliche Hand ein ewiges Unikat bleibt.

Nun ist es so, dass die Welt über die Jahrhunderte hinweg zu einem Ort des durchstrukturierten Zusammenlebens geworden ist. Auf allen Kontinenten haben sich Menschen organisiert, wodurch um den Globus 194 Länder entstanden sind. Da die öffentliche Hand aus Ressourcengründen ein Einzelunternehmen ist, ist sie längst nicht in der Lage, die globale Nachfrage an ihrer Arbeit zu decken. Deshalb gibt es Länder, in denen ihre Dienste merklich zu kurz kommen.

Als globaler Player in staatstragenden Aufgaben sieht sich die öffentliche Hand mit verschiedensten Bedürfnissen konfrontiert. Manche wünschen sich von ihr, sie möge so wenig wie nur möglich in Erscheinung treten. Andere lassen die Hand farbige Tische und Stühle auf hoch frequentierte Plätze stellen.

Bei Verwechslungen mit der Hand Gottes und weiteren Fragen: askforce@derbund.ch